Nr. 557. 43. Jahrgang

Montags-Ausgabe

Montag, 2. November 1914

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist"

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Tripleentente gegen die Türkei.

Der englische Kreuzer „Hermes" durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht.

Deutsches Vordringen bei Ypern und Lille.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. November, vorm.

In Belgien werden die Operationen durch Ueberschwemmungen erschwert, die am Yser-Ypres-Kanal durch Zerstörung der Schleusen bei Nieuport herbeigeführt sind. Bei Ypres sind unsere Truppen weiter vorgedrungen. Es wurden mindestens 600 Gefangene gemacht und einige Geschütze der Engländer erbeutet. Auch die westlich Lille kämpfenden Truppen sind vorwärts gekommen.

Die Zahl der bei Bailly gemachten Gefangenen hat sich auf etwa 1500 erhöht. In der Gegend von Verdun und Toul fanden nur kleinere Kämpfe statt.

Im Nordosten standen unsere Truppen auch gestern noch im unentschiedenen Kampf mit den Russen. (W. T. B.)

Die Ueberschwemmungen in Westflandern.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Amsterdam, 1. November.

Vom Kampf in Westflandern wird dem „Telegraaf" gemeldet, daß englische Flieger am Donnerstag auf Kriegsmaterial, das die Deutschen auf dem Bahnhofsplatz in Lichtervelde aufgestapelt hatten, drei Bomben abgeworfen haben. Angeblich wurde bedeutender Schaden angerichtet und drei deutsche Soldaten getötet. Die deutschen Truppen sind bei Gits, eine Stunde nördlich von Roulers, die englischen in Passchendale, eine Stunde südlich dieser Stadt. Die Verbündeten haben das hügelige Terrain zwischen Roulers und Ypern kräftig verstärkt. Am Yser hat sich wenig Neues ereignet. Es ist immer noch keine Entscheidung gefallen. Das Wasser, das jetzt infolge der Schleusenöffnung in weitem Umfange die Felder überschwemmt, ist der Bundesgenosse der Belgier und macht das deutsche Vorwärtsrücken schwierig. In den Dünen werden von den Deutschen Laufgräben gemacht.

Der englische Kreuzer „Hermes" durch ein deutsches Unterseeboot vernichtet.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

Kristiania, 1. November.

Aus London wird heute offiziell mitgeteilt, daß der englische Kreuzer „Hermes" auf der Rückkehr von Dünkirchen nach Dover im Kanal gestern abend durch einen Torpedoschuß eines deutschen Unterseebootes in Grund gebohrt worden ist. Fast alle Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

Kristiania, 1. November.

Ueber den Untergang des englischen Kreuzers „Hermes" werden von London aus amtlich weitere Einzelheiten bekannt gegeben: „Der Kreuzer wurde am Sonnabend morgen acht Uhr von zwei Torpedos eines deutschen Unterseebootes getroffen. Er hielt sich noch 45 Minuten über Wasser, kenterte darauf und sank. Torpedojäger, die zu Hilfe eilten, retteten den größten Teil der Besatzung. Ungefähr 40 werden vermißt."

Die Stelle des Sinkens wird auch in dieser offiziellen Auslassung verschwiegen. Hier glaubt man, daß sie vielleicht eher in der Nähe von Dover als in der von Calais zu suchen sein wird.

An dem neuesten Triumph unserer Unterseebootswaffe wird nach den amtlichen englischen Meldungen nicht zu zweifeln sein, wenn auch aus begreiflichen Gründen eine amtliche deutsche Bestätigung noch fehlt. Der geschützte Kreuzer „Hermes" stammt aus dem Jahre 1898, hat 5700 Tonnen Wasserverdrängung, 11 15,2-Zentimeter-, 8 7,6-Zentimeter-Geschütze, 20 Seemeilen Geschwindigkeit, 418 Mann Besatzung und ist der gleiche Typ wie der Kreuzer „Highflyer", der den Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große" in neutralen Gewässern angriff.

Erneuerung der Angriffe auf Tsingtau.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kristiania, 1. November.

Aus Tokio meldet Reuters Bureau vom 31. Oktober: Heute morgen hat der allgemeine Angriff zu Wasser und zu Lande gegen Tsingtau erneut seinen Anfang genommen. (Nachdem sich Engländer und Japaner schon einmal an den Mauern unserer Kolonie blutige Köpfe geholt haben, werden sie auch diesmal unsere ostasiatische Heldenschar auf dem Posten finden. Die Herzen ganz Deutschlands weilen bei unseren Kämpfern im fernen Osten und begleiten sie mit ihren wärmsten Wünschen. D. Red.)

London, 1. November.

Amtlich wird bekanntgegeben, daß ein indisches Truppenkontingent sich mit den englischen und japanischen Streitkräften vor Tsingtau vereinigt hat.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland.

(Telegramme unseres Spezial-Korrespondenten.)

I. Konstantinopel, 1. November.

Der russische Botschafter ist gestern abend abgereist, der französische und der englische Botschafter reisen heute ab. Den Schutz der Russen übernahm die italienische, den Schutz der Engländer die amerikanische Botschaft. Offizielle Kriegserklärungen sind bisher nicht erfolgt. Ein Vermittlungsversuch, den der französische Botschafter Bompard gestern unternahm, scheiterte; er ist aber schon deshalb interessant, weil bei diesem Versuch zugegeben wurde, daß Rußland sich als angreifender Teil bekannte und bereit sei, wegen des Vorfalles im Schwarzen Meer Zugeständnisse zu machen. Die Türkei verlangte darauf die Demobilisierung der russischen Schwarzmeerflotte, was Rußland ablehnte. Vor den Botschaften waren gestern große Menschenmengen versammelt, welche die Abreise der Botschafter erwarteten. Sonst ist die Stadt unverändert ruhig. Aus Aussagen der Gefangenen, die eingehend vernommen wurden, ergibt sich, daß der russische Minenleger „Prut" bereits acht Tage mit Minen von Sewastopol aus unterwegs war. Der kommandierende Offizier hatte seinerzeit auf dem russischen Stationär in Konstantinopel Dienst getan

I. Konstantinopel, 1. November.

Vor seiner Abreise überreichte der russische Botschafter der Pforte eine Note, die keine Kriegserklärung oder Ultimatum enthält und in der nur erklärt wird, der Botschafter habe den Auftrag, die Türkei zu verlassen. Konforme Noten dürften der französische und der englische Botschafter noch heute übergeben. Man erwartet, daß dann von Rußland der Pforte eine Note mit gewissen Forderungen übermittelt werden wird. Die Fahnen auf der französischen und der englischen Botschaft sind bereits eingezogen, obwohl die beiden Botschafter noch hier sind. Ihre Abreise soll erst heute um 9 Uhr abends erfolgen.

Petersburg, 1. November. (W. T. B.)

Nach Meldung der Petersburger Telegraphenagentur hat die russische Regierung dem russischen Botschafter in Konstantinopel Auftrag gegeben, der Pforte den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Türkei kundzutun und hat ihm befohlen, mit dem gesamten Personal der Botschaft und des Konsulats abzureisen. Die Vertretung der Interessen der russischen Untertanen wurde der italienischen Regierung anvertraut.

Die Verteidigung des „englischen Gebiets Aegypten".

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 1. November.

Der englische Minister des Aeußern gibt offiziell bekannt: Die türkische Regierung hat am Freitag die telegraphische Verbindung mit der englischen Botschaft in Konstantinopel abgeschnitten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß weitere Feindseligkeiten seitens der türkischen Regierung folgen werden. Die Regierung sah sich daher genötigt, Maßnahmen zu ergreifen, um die englischen Interessen und das englische Gebiet Aegypten nach dem bereits begonnenen Angriffe vor drohenden weiteren Angriffen zu schützen.

Rotterdam, 1. November. (T. U.) Nach Berichten aus Alexandria, also aus englischer Quelle, marschieren starke türkische Streitkräfte auf die ägyptische Grenze zu. In Alexandria herrsche große Erregung.

Eine Note der Tripleentente an die Pforte.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kristiania, 1. November.

Aus London wird dem „Morgenbladet" telegraphiert: Hier haben gestern wichtige diplomatische Besprechungen stattgefunden. Der italienische und der türkische Botschafter haben stundenlange Besuche im Auswärtigen Amte abgestattet. Reuters Bureau erfährt, daß die Verbündeten der Pforte eine Note überreichten, in der eine Erklärung wegen ihres Angriffs im Schwarzen Meere verlangt wird. Es wurde weiter gefordert, daß die deutschen Mannschaften von türkischen Schiffen und ebenso, daß die Kreuzer „Goeben" und „Breslau" entfernt würden.

Unsere Feinde.

Von [Nachdruck verboten.]

Werner Sombart.

Der nachstehende, Artikel Professor Werner Sombarts enthält einige Sätze, die wir nicht unbedingt unterschreiben möchten. Es war sicherlich nicht nützlich, daß man die Serben allzulange nur als die „Mausefallenhändler" betrachtete, als die sie von witzigen Wiener Operettendichtern geschildert wurden. In der Schwächung Rußlands sehen wir für unser Teil das notwendige Endziel des Krieges, nicht deshalb, weil Rußland das „Prinzip der Reaktion" verkörpert, sondern deshalb, weil ein nicht geschwächtes Rußland nach dem Kriege ein übermächtiges Rußland sein und sehr bald zu neuen Konflikten drängen würde. Einen „Haß" gegen Rußland verspüren wir nicht, und wir glauben auch, daß man nicht die Gefühlspolitik auf Kosten der Vernunftpolitik stärken darf. Deutschland muß mit allen Kräften versuchen, Rußland und England niederzuringen, nicht aus einem Gefühl heraus, das den Engländern gegenüber sehr begreiflich ist, sondern vor allem in der ruhigen Ueberlegung, daß seine Stellung in der Welt nur durch den Sieg über diese beiden Mächte gewahrt werden kann. Die Redaktion.

Es ist eine der wundervollen Wirkungen dieser großen Zeit, daß unsere Instinkte wieder klarer und sicherer geworden sind. Daß unsere Liebe und unser Haß wieder ohne viel Ueberlegung sich ihre Gegenstände suchen und leidenschaftlich festhalten. Das gilt insonderheit von unseren gefühlsmäßigen Beziehungen zu den Völkern rings um uns her, mit denen wir im Kampfe stehen. Die Zeit der leidenschaftslosen, rein intellektualen Stellungnahme ist einstweilen und hoffentlich für recht lange vorbei. Wir verlangen nicht mehr nach den abwägenden und immer unsicheren Urteilen unseres Verstandes, weil wir die so viel zuverlässigeren und tieferen Bewertungen des Herzens an ihre Stelle gesetzt haben. Wunderbar, wie treffsicher und eindeutig diese Gefühlsurteile sind. Ich zweifele nicht: wenn man heute eine Umfrage um deutschen Volke veranstaltete: bei neun Zehntel aller Befragten, bei allen, die deutsch empfinden, würde eine Uebereinstimmung in der gefühlsmäßigen Bewertung unserer Feinde sich ergeben. Natürlich mit kleinen Abweichungen. Aber doch im großen ganzen eine Uebereinstimmung. Ich will versuchen, im folgenden dieser, wie ich glaube, fast allgemein gewordenen Stimmungslage in Worten Ausdruck zu geben.

Die Kleinen, einschließlich Japan scheiden aus. Wir können unmöglich, wenn uns heute Monaco und morgen Marokko den Krieg erklärt, solche künstlichen Gebilde mit unserem Gefühl als Kollektivkörper erfassen. So mögen hier auch die Stimmungen des einzelnen diesen Nebenfeinden gegenüber schwanken. Ich persönlich empfinde das „Königreich" Montenegro als einen schlechten Witz der Weltgeschichte. Belgien betrachte ich als eine Mißgeburt der Politik und die belgische „Nationalität" hat für mich einen leisen Anflug von Komik. Im übrigen können einem die Leute leid tun. Serben und Japaner lösen eher ein Gefühl des Widerwillens und Abscheus aus, und ich komme von dem Gedanken nicht los, daß man ehrliche Waffen beschmutzt, wenn man mit solchen Völkern ficht. Die Serben kennen wir ja nur als Mausefallenhändler und Studenten und dann aus ihrer unsagbar schmutzigen Regentengeschichte. Die Japaner, mit denen man ja als akademischer Lehrer nur allzu oft zu tun hat, habe ich schon vor dem Kriege nie eigentlich als Menschen, sondern immer nur als außerordentlich gelehrige Halbaffen angesehen. Ein eigentlich menschliches Gefühl ihnen gegenüber wird man schwer aufbringen können. Auch ganz gewiß keinen Haß. Man „haßt" doch auch den Köter nicht, der einem auf der Straße in die Waden fährt, sondern begnügt sich damit, ihn zu verprügeln.

Nur mit den Franzosen, den Russen, den Engländern setzen sich unsere Gefühle und Leidenschaften auseinander.

Gegen Frankreich empfinden wir wohl am wenigsten Abneigung oder gar Haß. Im Grunde „haben wir gar nichts" gegen die Franzosen", nur sie haben so arg viel gegen uns. Aber wir empfinden sie trotz ihres fanatischen Deutschenhasses, den wir ehren und achten, als ritterliche Gegner, die uns in ihrem Kampfeszorne ganz gewiß ebenbürtig sind; in denen auch weit mehr Kraft und Wille zum Siege steckt, als wir wohl anfangs zu glauben geneigt waren. Sie sterben für ihr Vaterland, und ihr letzter Grund zu kämpfen ist doch ein idealer, ist der Glaube an den Ruhm und die Größe eines Ueberindividuellen, ist die Hingabe an ein überpersönliches Ganzes. So wenigstens tritt uns das Frankreich entgegen, das in den Schützengräben an der Aisne um sein Dasein ringt. Mit dem Gesindel, das à bas la guerre in Paris schreit, brauchen wir ebensowenig zu rechnen, wie mit den etwas zweifelhaften Bürgern, die die augenblickliche Regierung Frankreichs bilden und deren Heldentum starke Risse aufzuweisen scheint. Ja, mit dem heldenmütigen Franzosenvolke empfinden wir fast eine Art wie Mitleid wie mit einem todwunden Edelwild. Und dieses Mitleid löst sich in wehmütige Teilnahme auf, wenn wir des Zuges von Don Quixoterie gedenken, das dieses Ringen mit einem übermächtigen Feinde an